

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 28 (1952-1953)
Heft: 1

Artikel: Wann gaben Sie Ihrer Frau zum letzten Mal einen Kuss? : Das Ergebnis einer Passantenrundfrage
Autor: [.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1070784>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das Ergebnis einer Passantenrundfrage

VERSICHERUNGSAGENT, 61jährig

Ein Gutnachtkuß ist bei mir obligatorisch. Man weiß ja nie, ob man am andern Morgen wieder erwacht. Meine Antwort ist also: gestern abend um zehn Uhr.

HANDELSREISENDER, ungefähr 40jährig

Heute morgen, bevor ich wegfuhr, wenn ich abends heimkomme, bekommt sie wieder einen Kuß. Aber warum will der «Schweizer Spiegel» das wissen? Wollen Sie das Seelenleben der Schweizer Männer analysieren? Ich frage mich, ob das so geht. Der Kuß kann zur bloßen

Gewohnheit werden. Ein solcher Kuß ist dann kein Kuß mehr. Es kommt nicht auf das «Wie oft» und das «Wann», sondern auf das «Wie» an. Schade, daß heute mein Kollege nicht bei mir ist. Als mich meine Frau vor einigen Wochen auf den Bahnhof begleitete und ich ihr vor der Abfahrt einen Kuß gab, sagte er: «Ja, in den ersten Jahren meiner Ehe gab ich meiner Frau auch jeden Tag einen Abschiedskuß, jetzt nur noch, wenn ich weiter reise als bis nach Aarau.»

TAXI-CHAUFFEUR, ungefähr 60jährig

Gönd S mer ewäg!

VERTRETER, ungefähr 45 Jahre

Sind Sie musikalisch? So. Ja, dann kennen Sie auch das klassische Lied «Ich bin ein Polenmädchen». Ich weiß nicht, wie der Text weitergeht. Was mir davon geblieben ist, ist mehr die Melodie und vor allem der Schluß: «Ich küsse nie.» Das ist auch meine Maxime. Ich küsse nie. Ich bin von Natur aus ein impulsiver Mensch. In meinem graphologischen Urteil steht: «Impulsiver Mensch.» Das Wort «impulsiv» ist sogar doppelt unterstrichen. Aber nun kommt der Unterschied. Der eine läßt sich davon hinreißen, ich bleibe fest. Das ist der springende Punkt: Ich habe Phantasie.

Also immer, wenn mir der Impuls aufsteht, hoppla, schnellst auch die Scheidewand in die Höhe. Und darauf sehe ich wie im Film, genau wie im Film, sich alle Folgen vor mir abspielen, die bei einer unüberlegten Handlung nie ausbleiben — bis mir der Schweiß ausbricht. Und damit ist der Impuls besiegt. Übrigens Film. Auch im Film ist der Kuß mehr oder weniger aus der Mode gekommen. Früher hörte ja praktisch jeder Film damit auf und dazu noch in Großaufnahme. Ich weiß nicht, mich machte das immer irgendwie nervös. Aber was ein moderner Sittenfilm ist, hat, soviel ich weiß, diese Kinderkrankheit so ziemlich überwunden. Was im Interesse der Jugendkriminalität nur zu begrüßen ist.

So weit meine Antwort, sofern sie das Weltanschauliche trifft. Die praktische Konsequenz bleibt vorläufig, weil unverheiratet, in der Schwebe. Aber das ist bei mir kein Prinzip. Wenn früher oder später eine gesetzte Natur aus wahrer Neigung und besserem Hause mein Lebensschiff kreuzt, bin ich zu einer wohlwollenden Prüfung der Angelegenheit nicht abgeneigt.

A propos: Ist Ihnen nicht aufgefallen, daß ich Ihre Frage zuerst mit einer Gegenfrage beantwortet habe? Gerissen, wie? Das ist ein Trick aus meiner Redeschulung, die ich jetzt absolviere. Die Gegenfrage hat den Zweck, den Gegner in Verwirrung zu stürzen. So gewinnt man selber für eine wohlabgewogene Antwort Zeit.

PRIMARLEHRER, ungefähr 28jährig

Wenn Sie vor zehn Minuten hier gewesen wären, so würden Sie Augenzeuge des letzten

Kusses gewesen sein. Meine Frau ist eben in die Stadt einkaufen gegangen. Der Kuß als Verabschiedung und Begrüßung ist bei uns obligatorisch. Dazu kommt noch der Gutenachtkuß und nicht selten der Morgenkuß. Finden Sie das etwa übertrieben? Nach meiner Meinung gäbe es weniger Scheidungen, wenn diese Sorte der Liebesbezeugung etwas eifriger zwischen den Ehegatten und etwas weniger in den Anlagen der Städte gepflegt würde.

SCHRIFTSTELLER, Dr. phil., ungefähr 35 Jahre

Gestern abend kam ich ausnahmsweise einmal früh ins Bett. Meine Frau war im Kino, weil sie sich schon lange einmal den Film «Les Misérables», der im Picadilly geboten wird, ansehen wollte. Als sie nach Hause kam, konnte sie es einfach nicht verklemmen, mich an der Nase zu ziehen und mich damit unsanft aus dem Schlaf zu wecken. Das machte mich hässig. Aber bald sah ich ein, daß ich in dem heiligen Zorn des aus dem süßesten Schlaf Geweckten etwas übertrieben hatte. So stellte ich den Hausfrieden durch einen Kuß wieder her. Voilà, da haben wir ihn, den letzten Kuß.

STÄDTISCHER ANGESTELLTER, ungefähr 40 Jahre alt

Nein, wir geben es uns sonst zu merken. Aber wir haben auch einen solchen in unserer Kolonie. Jeden Morgen stellt er zuerst das Milchkesseli selber hinein, und wenn es Dienstag oder Freitag ist, schleppt er den Ochsner-Kübel selber auf die Straße, und zwar in Uniform. Dann geht er wieder zurück, und dort steht dann seine Frau im Morgenrock unter der Haustüre, und dann gibt er ihr einen Kuß. Und das jeden Morgen, bevor er an die Arbeit geht. Das sieht die halbe Kolonie, und jeder lacht.

Ich finde, ein Kuß ist gewissermaßen mehr privat. Ich kann nicht sagen, ich sei gegen einen Kuß am rechten Ort und zur rechten Zeit, aber wann das ist, da bleibe ich eine Antwort lieber schuldig.

WIRT, ungefähr 55 Jahre

Die Zeitungen dringen schon immer mehr ins Privatleben ein. Nun, Sie können ja nichts

dafür. Sie werden eben auch verdienen müssen. Aber ich kann Ihnen trotzdem beim besten Willen keine Auskunft geben. Da fragen Sie besser einen der jüngern Gäste hier als mich alten Knaben. Tildi, däm Herr da es großes Hell, s isch dänn scho zalt!

KAUFMANN, 38 Jahre alt

Kennen Sie das Bezirksgericht? Gut. Die langen Gänge mit den vielen nummerierten Türen? Aus einer dieser Türen waren wir beide herausgekommen, meine Frau und ich — sie mit ihrem Anwalt und ich mit meinem Anwalt. Wir waren eben geschieden worden. Am Schlusse handelt es sich ja meistens nur noch um finanzielle Regelungen; aber es war hart auf hart gegangen, und von beiden Seiten war man sich noch einmal fast in die Haare geraten.

Und jetzt standen wir also da. Ich habe, um irgend etwas zu unternehmen, meinen Anwalt zu einem Glas Wein eingeladen. Er lehnte den Vorschlag ab. Er entschuldigte sich mit einer Verabredung. Vielleicht aber hatte er nur den Verdacht, ich wolle ihm mit meiner Einladung seine Rechnung abschränken.

Ich kam mir ganz verlassen vor, jetzt, nachdem die Spannung vorüber war. Ich schlenderte also langsam durch die langen Gänge, und als ich endlich an der großen Treppe stand und nicht wußte, was ich anfangen sollte, sah ich, wie auf der andern Seite der Treppe meine Frau stand, die ja nun nicht mehr meine Frau war. Sie stand ebenso verloren da wie ich. Ganz mechanisch, ohne es zu wollen, sind wir dann aufeinander zu gekommen. Und als wir ganz nahe beieinander standen, da gab ich ihr einen Kuß.

Das war also, wenn Sie es wissen wollen, der letzte Kuß, den ich meiner Frau gegeben habe.

Nein, es handelte sich nicht um den Anfang einer Versöhnung. Wir paßten und paßten und paßten nun einmal nicht zusammen.

PRIVATDOZENT, ungefähr 35 Jahre

Es sind noch keine zwei Stunden her. Meine Frau und ich legen uns nach dem Essen stets etwas zur Ruhe. Wenn ich dann um zwei Uhr ins Labor gehe, gebe ich ihr immer noch einen Kuß. Aber nur, wenn sie nicht mehr schläft.

Denn der Schlaf ist momentan noch wichtiger als der Kuß. Wir bekamen nämlich vor vierzehn Tagen unsern ersten Sohn, und da braucht meine Frau den Schlaf.

Aber wissen Sie, was mich wunder nimmt? Ich frage mich, nach welcher Richtung Sie von den Leuten eher angelogen werden. Einerseits will ja sicher niemand als gleichgültiger und liebloser Ehemann dastehen. Der stahlharte, nüchterne Ehegatte ist irgendwie aus der Mode gekommen. Aber andererseits weiß man bei den Schweizern trotzdem nie, ob sie nicht glauben, es würde ihnen etwas von ihrer männlichen Würde abgehen, wenn sie ihrer Frau täglich einen Kuß geben.

SCHULABWART, ungefähr 45jährig

Heute ist Samstag. Am Donnerstagabend habe ich immer den Skihock. Also ist es genau anderthalb Tage her. Bevor ich an den Skihock gehe, gebe ich nämlich meiner Frau immer einen Kuß. Mein Beruf bringt es mit sich, daß ich zu Hause arbeite. Eben weil wir im Schulhaus wohnen. Das ist aber für die Beziehungen zwischen Mann und Frau sehr gefährlich. Man gewöhnt sich zu sehr aneinander. Deshalb gehe ich nie fort, ohne daß ich meiner Frau einen Kuß gebe. Ich meine, wenn ich wirklich ausgehe, natürlich nicht nur für eine kleine Kommission.

KUNSTMALER, ungefähr 41jährig

Bei uns gibt es den Gewohnheitskuß nicht, der ja in vielen Familien gang und gäb ist. Bei jedem Abschied, bei jeder Begrüßung. Ich habe davor eine pathologische Abneigung. Als Knabe sollte ich überall, wenn ich zu Verwandten kam, der Großmutter, der Tante, ja nicht selten ganz unbekannten, alten Frauen einen Kuß geben. Ich sträubte mich jedesmal aufs äußerste. Ich höre es jetzt noch, wie es tönte: «Gang, gib em Großmama jetzt en Schmutz, gang, bis en Liebe!» Das hatte zur Folge, daß mir das Erscheinen der Großmutter schließlich einen wahren Schrecken einflößte. Auch für Geschenke hätte ich mich jeweilen mit einem Kuß bedanken sollen. Das führte dazu, daß ich immer, wenn Geschenke für mich ausgepackt wurden, so schnell ich konnte, verduftete. Nur um dem Dankkuß auszuweichen.

Sehen Sie, ich nehme mir da den alten französischen Adel zum Vorbild, bei dem es Sitte war, daß sich die Ehegatten, wie an allen Fürstenhöfen der Welt, mit «Sie» ansprachen. Eine Zärtlichkeitsbezeugung unter den Augen anderer wäre undenkbar gewesen. Aber damals war dann auch ein Kuß noch ein Kuß.

FOTOGRAF, 63 Jahre

Das war am letzten Silvester. Diesen feierten wir bei Verwandten. Wir wünschten uns gegenseitig das neue Jahr an, und da gehört es dazu, daß man sich auch einen Neujahrskuß gibt. Aber eigentlich feiere ich Familienfeste lieber daheim, dann geht es weniger wild zu.

BANKBEAMTER, 38jährig

Ja, das war so, aber ich weiß nicht, ob meine Antwort auf Ihre Frage paßt. Meine Frau lag im Spital; aber ihr Zustand hatte sich stark gebessert, so daß ich unbesorgt in den Wiederholungskurs gehen konnte. Mitten in den Manövern wurde ich zum Hauptmann gerufen, da er vom Spital telefonisch Bericht erhalten habe, daß sich der Zustand meiner Frau plötzlich verschlechtert habe. Ich erhielt sofort Urlaub. Ich kam gerade noch zur rechten Zeit. Als ich ihr den allerletzten Kuß gab, war sie schon ohne Bewußtsein. Sie hat den Abend nicht mehr erlebt. Das war vor vier Jahren.

Schweizerische Anekdote



Seit über einem Jahr begegne ich auf meinem Weg ins Geschäft mindestens einmal pro Woche einem sympathischen Herrn in meinem Alter, der stets eine Pfeife zwischen den Zähnen hat. Mein Söhnchen hatte mir gesagt, der Herr heiße Hiltbrunner. Da der von mir sehr geschätzte Dichter Hermann Hiltbrunner tatsächlich in unserer Gegend wohnt, zweifelte ich nicht an der Richtigkeit der Aussage meines Sprößlings, und es freute mich, daß es nach einiger Zeit dazu kam, daß der Mann mit der Pfeife und ich uns gegenseitig begrüßten, wenn wir einander auch nicht vorgestellt waren.

Eines Abends gab es sich nun, daß ich mit meinem Dichter anläßlich eines unbedeutenden Verkehrsunfalles, dessen Zeugen wir beide wurden, ins Gespräch kam.

«Geben Sie bald wieder ein neues Werk heraus?» erkundigte sich ziemlich unvermutet mein Gesprächspartner. Diese Frage setzte mich in nicht geringes Erstaunen; denn ich bin von Beruf Ingenieur und schreibe auch in meinen Mußestunden keine Bücher. Auf meinen verwunderten Blick fuhr der Herr mit der Pfeife verwirrt fort: «Sind Sie denn nicht der Dichter Hiltbrunner?»

Zum Glück hatte ich die Geistesgegenwart, nicht herauszuplatzen: «Ich meinte immer, Sie seien Hiltbrunner.»

Das Mißverständnis ist sicher lustig. Leider hat es aber zur Folge — und das ist das typisch Schweizerische an der ganzen Geschichte — daß wir uns zwar weiterhin grüßen, aber ängstlich vermeiden, ins Gespräch zu kommen; denn wer der andere ist, wissen wir beide bis jetzt noch nicht.

Mitgeteilt von L. K.